

Leh, Almut; Walz, Annabel; Engel, Felix; Hemmje, Matthias

Historische Biografieforschung und Soziale Arbeit. Interdisziplinäre Begegnungen im digitalen Raum

Wunder, Maik [Hrsg.]: *Digitalisierung und Soziale Arbeit. Transformationen und Herausforderungen*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2021, S. 255-267



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Leh, Almut; Walz, Annabel; Engel, Felix; Hemmje, Matthias: Historische Biografieforschung und Soziale Arbeit. Interdisziplinäre Begegnungen im digitalen Raum - In: Wunder, Maik [Hrsg.]: *Digitalisierung und Soziale Arbeit. Transformationen und Herausforderungen*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2021, S. 255-267 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-231748 - DOI: 10.25656/01:23174

<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-231748>

<http://dx.doi.org/10.25656/01:23174>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.en> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. der Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden. Die neu entstandenen Werke bzw. Inhalte dürfen nur unter Verwendung von Lizenzbedingungen weitergegeben werden, die mit denen dieses Lizenzvertrages identisch oder vergleichbar sind.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-Licence: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public and alter, transform or change this work as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work. If you alter, transform, or change this work in any way, you may distribute the resulting work only under this or a comparable license.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

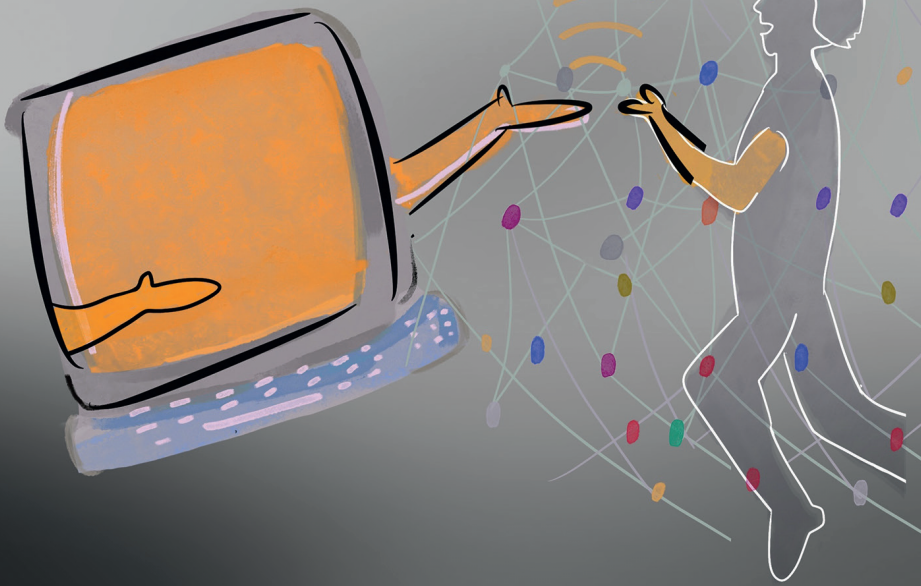


Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der:


Leibniz-Gemeinschaft



Maik Wunder
(Hrsg.)

Digitalisierung und Soziale Arbeit

Transformationen und Herausforderungen

Maik Wunder
(Hrsg.)

Digitalisierung und Soziale Arbeit

Transformationen und Herausforderungen

Verlag Julius Klinkhardt
Bad Heilbrunn • 2021

k

Die Open Access-Publikation dieses Titels wurde durch Mittel des Forschungsschwerpunktes digitale_kultur der FernUniversität in Hagen finanziert.

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen. Für weitere Informationen siehe www.klinkhardt.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2021.h. © by Julius Klinkhardt.

Grafik Umschlagseite 1: © Miriam Tölgyesi (Rechte beim Herausgeber)

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.

Printed in Germany 2021.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.



Die Publikation (mit Ausnahme aller Fotos, Grafiken und Abbildungen) ist veröffentlicht unter der Creative Commons-Lizenz: CC BY-NC-SA 4.0 International
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/>

ISBN 978-3-7815-5911-0 digital

doi.org/10.35468/5911

ISBN 978-3-7815-2473-6 print

Inhaltsverzeichnis

Maik Wunder

Einleitung in den Band9

I Digitalisierung und Veränderung Sozialer Arbeit

Udo Seelmeyer und Nadja Kutscher

Zum Digitalisierungsdiskurs in der Sozialen Arbeit:

Befunde – Fragen – Perspektiven17

Maik Wunder

Streiflichter durch Theorien zur Digitalisierung –

Digitalisierung als Gesellschafts-, Sozial- und Kulturtheorie

und deren mögliche Relevanz für die Soziale Arbeit31

Alexander Unger

Digitalisierung oder Mediatisierung?

Ein analytischer Blick auf die Transformation

sozialpädagogischer Arbeitsfelder50

Marc Witzel

Sozialpädagogische Orte im digitalen Raum68

Philipp Waag

Digitalisierung als komplexer Gestaltungsspielraum:

Eine systemtheoretische Bestimmung disziplinärer und praktischer

Herausforderungen in der Sozialen Arbeit80

II Digitalisierung und sozialarbeiterische Profession

Fabian Hoose, Katrin Schneiders und Anna-Lena Schönaauer

Von Robotern und Smartphones.

Stand und Akzeptanz der Digitalisierung im Sozialsektor97

Anna-Sophie Brandt

Digitalisierung in der Gemeinwesenarbeit –

Bedarfe und Herausforderungen von Fachkräften in der Sozialen Arbeit110

Diana Schneider

Ein Schritt in Richtung De-Professionalisierung? Plädoyer für eine intensive Diskussion über algorithmische Systeme in der professionellen Praxis	122
---	-----

III Digitalisierung und Adressat*innen von Sozialer Arbeit

Frieda Heinzelmann, Tanja Holzmeyer, Katrin Proschek und Frank Sowa

Digitalisierung als Projektionsfläche für Sehnsüchte und Ängste in Narrativen von wohnungslosen Menschen	143
---	-----

Eva Maria Bäcker, Markus Grottko und Andreas König

Chancen digitaler Technologien für die Sozialen Arbeit? Überlegungen zu Social Entrepreneurship unter Einsatz von digitalen Lerntechnologien, virtuellem Kontext, New Work und Selbstkontrollmechanismen	157
---	-----

Anke Lang

Digitalisierung in der Kita – Bildung und Teilhabe für alle Kinder!	172
---	-----

IV Digitalisierung und sozialarbeiterische Ausbildung

Martin Stummbaum und Kirsten Rusert

Zukünfte Sozialer Arbeit – digital und wie bei Ikea Szenarien Sozialer Arbeit in der Digitalisierung	191
---	-----

Joachim K. Rennstich

Neue Tricks für alte Hunde? Digitalisierung als Herausforderung in Lehrvermittlung und Forschung	201
---	-----

Jaqueline Veenker und Melanie Kubandt

Digitalisierung in Kindertagesstätten – Perspektiven von Lehrkräften an (Berufs-)Fachschulen für Sozialpädagogik	215
---	-----

V Digitalisierung und Forschung zu Sozialer Arbeit

Angela Tillmann und André Weßel

Digitalisierung in der stationären Kinder- und Jugendhilfe –
zur Relevanz von digitalen Medien und Medienbildung
in einem vernachlässigten Bildungskontext229

Christian Ghanem, Markus Eckl, Robert Lehmann und Jean-Pierre Widerhold

„Irgendwie fühle ich mich als Angehörige alleine gelassen“.
Eine automatisierte Analyse eines Onlineforums
für Angehörige von Inhaftierten240

Almut Leh, Annabel Walz, Felix Engel und Matthias Hemmje

Historische Biografieforschung und Soziale Arbeit.
Interdisziplinäre Begegnungen im digitalen Raum255

Autor*innenverzeichnis268

*Almut Leh, Annabel Walz, Felix Engel
und Matthias Hemmje*

Historische Biografieforschung und Soziale Arbeit. Interdisziplinäre Begegnungen im digitalen Raum

Zusammenfassung

Autobiografische Dokumente sind für die historische Forschung wichtige Quellen zur Rekonstruktion von Alltagswelten und der Dimension von Erfahrung als historisch relevante Größe. Der Prozess des Schreibens oder Sprechens im Erinnerungsinterview ist immer auch ein Akt der Selbstvergewisserung und Selbstermächtigung. Ähnliches findet im Kontext Sozialer Arbeit unter dem Stichwort Biografiearbeit statt. Wir wollen aufzeigen bzw. diskutieren, wie beide Bereiche voneinander profitieren können: Zum einen können die im Kontext Sozialer Arbeit entstandenen biografischen Erzählungen als Quellen in digitale Forschungsarchive eingebracht werden und so in künftige Forschung eingehen. Zum anderen können Klienten Sozialer Arbeit biografische Archive bei der Erschließung autobiografischer Inhalte unterstützen, indem sie ihr Erfahrungswissen einbringen. Am Beispiel des Archivs „Deutsches Gedächtnis“ wird anschaulich gezeigt, wie sich Historische Biografieforschung und Soziale Arbeit gewinnbringend ergänzen und wie die Informationswissenschaften dieser interdisziplinären Zusammenarbeit digitale Räume eröffnen, die neue Formen des Arbeitens und Forschens ermöglichen.

1 Einleitung

Wir leben in einer schwarzen Zeit. Trug und Schein verhüllen die Wahrheit, alle Menschen t[ra]gen eine Maske, rohe Lust und Begierde spielen sich überall frech auf, und es ist ein Glück, eine Gnade, wenn man gerade und unverbogen bleibt [...]. (Bergerson & Muntzschick, T&S 380504–1)

Diese Zeilen schrieb Roland Nordhoff im Mai 1938 an seine spätere Frau Hilde Laube. Die beiden hatten sich zwei Jahre zuvor in einem Chor kennengelernt und sich gerade ihre Liebe gestanden. Und da sie in unterschiedlichen Orten lebten, begann ihre Liebesgeschichte als Briefwechsel. Nachdem Roland im August 1940 zur Wehrmacht einberufen worden war, wurde das Briefeschreiben über weite

Strecken die einzige Kommunikationsmöglichkeit für das Paar. Bis 1946 schrieben sie sich über 4.000 Briefe, in denen sie sich über ihren Alltag austauschten, ihre Beobachtungen, Ängste und Sorgen, aber auch kleine und große Freuden einander mitteilten. Unter dem Namen *Trug und Schein* werden diese Briefe, die im handschriftlichen Original die Zeitläufe überstanden haben, seit 2013 in zeitlicher Abfolge, so wie sie geschrieben wurden, in Abschrift als Blog im Internet veröffentlicht (Bergerson u.a.).

Dass solche Briefe aufschlussreiche Dokumente für die historische Forschung – zumal für die an Alltag und Lebensgeschichte interessierte Biografieforschung – sind, ist einleuchtend. Interesse an Biografien gibt es in vielfältigen Kontexten. Doch was hat das mit sozialer Arbeit zu tun? Wie kommt die historische Biografieforschung ins Spiel? Und was können beide miteinander zu tun haben? Können beide vielleicht sogar voneinander profitieren? Und schließlich: Welche Rolle spielt dabei das Internet? Fragen, zu denen wir im Folgenden einige Überlegungen und Ideen vorstellen wollen.

Zunächst (Kapitel 2) umreißen wir beide Felder: das der Biografieforschung in den verschiedenen Disziplinen und insbesondere in der Geschichtswissenschaft und die in der Sozialen Arbeit geübte Praxis der Biografearbeit. Davon ausgehend benennen wir Überschneidungen und Anknüpfungspunkte, die in einer Zusammenarbeit beider Bereiche fruchtbar gemacht werden können. Am Beispiel des Archivs „Deutsches Gedächtnis“ zeigen wir, wie die Informationswissenschaften die Arbeit mit den biografischen Quellen und somit die historische Biografieforschung unterstützen (Kapitel 3), und schließen mit konkreten Vorschlägen für eine beidseitig gewinnbringende Zusammenarbeit von historischer Biografieforschung und Sozialer Arbeit (Kapitel 4).

2 (Historische) Biografieforschung und Biografearbeit

Die historische Biografieforschung ist unter der Bezeichnung Oral History bekannt geworden. Ein Begriff, der auf die Quelle und zugleich auf die Methode verweist, die diese Richtung der Geschichtswissenschaft maßgeblich bestimmt hat: das Interview mit Zeitzeugen.¹ Oral History wird heute vielfach als Erfahrungsgeschichte verstanden, deren Gegenstand die Erfahrung von Menschen in historischen Kontexten ist. Wie haben Menschen Geschichte erfahren bzw. wie erinnern sie ihre Erfahrungen? Mit welcher Bedeutung werden Erlebnisse in der Erzählung zu einem narrativen Konstrukt verwoben und welche Rolle spielen die Erfahrungen für das spätere Handeln als historische Subjekte (vgl. Plato 1991)?

1 Der Begriff des Zeitzeugen wird im wissenschaftlichen Kontext mit Distanzierung gebraucht. Vgl. z.B. Sabrow 2012 und Wierling 2008.

Manifestationen solcher erinnerten Erfahrungen, in der Geschichtswissenschaft als Quellen bezeichnet, sind Interviews, in denen Menschen ihre Lebensgeschichte erzählen, aber ebenso autobiografische Texte wie Tagebücher oder Briefe als zeitnah entstandene Dokumente oder auch aus der Erinnerung im Rückblick verfasste Autobiografien. Die Bezeichnung historische Biografieforschung für diese Richtung der Geschichtswissenschaft verweist auf ähnliche Forschungspraktiken in den benachbarten Kultur- und Sozialwissenschaften, vor allem die der Soziologie und Bildungswissenschaft, in denen die Biografieforschung als eigenständiger Forschungsansatz etabliert ist (vgl. für die Soziologie z.B. Jost & Haas 2019, für die Erziehungswissenschaft Krüger & Marotzki 2006, aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive Leh 2010).

Alle diese Forschungsansätze eint das Interesse an der Rekonstruktion von Lebensverläufen, an lebensgeschichtlichen Narrationen und Sinnkonstruktionen (vgl. zu Theorien, Ansätzen und Forschungsfeldern der Biografieforschung Lutz u.a. 2018). Über die Disziplinen hinweg wird Biografie als soziales Konstrukt aufgefasst, in das gesellschaftliche Rahmenbedingungen und Diskurse eingehen. Das Interesse der Biografieforschung besteht darin, die Sinn- und Deutungshorizonte der biografischen Konstruktionen zu entschlüsseln und aus dieser Fall-Perspektive soziale und – bezogen auf die Geschichtswissenschaft – historische Verhältnisse in den Blick zu nehmen.

Die Biografiefarbeit ist demgegenüber ein eigener Gegenstandsbereich bzw. ein eigenes Praxisfeld im Kontext Sozialer Arbeit. Biografieforschung wie Biografiefarbeit schließen an die als Grundbefindlichkeit des Menschen aufgefasste Praxis des autobiografischen Erzählens bzw. Schreibens an. Der Wunsch, über das eigene Leben nachzudenken und darüber zu sprechen oder mithilfe von autobiografischem Schreiben mit sich selbst in einen Dialog einzutreten, wird als verbreitete, in der Moderne geradezu notwendig gewordene Praxis der Selbstvergewisserung und -verortung wahrgenommen. Wenn die Moderne dadurch gekennzeichnet ist, dass Lebensentwürfe immer weniger qua Geburt und Herkunft vorgegeben sind, Statuspassagen ihre Bedeutung wandeln, Konventionen und Wissensbestände sich auflösen und immer wieder neu angeeignet werden müssen, dann erwächst daraus für den Einzelnen die Anforderung, seine Biografie selbst zu gestalten. Wo Traditionen nicht mehr tragen, muss der Mensch für sich selbst die entscheidenden Lebensfragen beantworten: Wer bin ich und was will ich? Biografische Arbeit als Arbeit an und mit der eigenen Biographie wird als Schlüsselkompetenz in der modernen Gesellschaft verstanden (Miethe 2017, 7). Sie umfasst die Notwendigkeit, das eigene Leben zu gestalten, und die Fähigkeit, dem Leben Sinn zu verleihen. Die autobiografische Erzählung ist dabei so etwas wie der Sinngenerator.

Geht es in der Biografieforschung darum, aus den subjektiven Sinnstrukturen Entstehungsprozesse und Wirkungszusammenhänge sozialer Phänomene zu entschlüsseln und zu verstehen, ist die Biografiefarbeit in die Praxis Sozialer Arbeit

eingebunden (z.B. Nübel 2017). Gegenstand der Biografieforschung ist die Gesellschaft, in der Biografiearbeit geht es um Individuen in sozialen oder pädagogischen Unterstützungsprozessen. Eine wichtige Funktion der Biografiearbeit, so Christina Hölzl im Lehrbuch „Ressourcenorientierte Biografiearbeit“, „besteht darin, Menschen in ihrer Identitätsentwicklung, Lebensplanung und -bewältigung zu unterstützen, indem sie Hilfestellung zu einer sinnhaften Verknüpfung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, sowie von individuellem, sozialem und historischem Kontext leistet und dazu beiträgt das eigene Leben im Strom widersprüchlicher, schöner und schmerzlicher Erfahrungen als sinnvoll, verstehbar und lebenswert wahrnehmen zu können“ (Hölzle 2011, 51).

Biografiearbeit, verstanden als Anregung biografischer Selbstthematisierung, findet in verschiedensten Kontexten und quer durch alle Altersgruppen statt: in schulischen und außerschulischen Bildungsprozessen, in der Pflege und Betreuung alter Menschen, der Unterstützung von Behinderten und Kranken, in Resozialisierungs- und Integrationsprozessen. Zwar gibt es inzwischen eine Fülle von Literatur zur Biografiearbeit, begriffliche Klarheit besteht gleichwohl nicht. Neben der Abgrenzung zur biografischen Forschung bedarf auch der Übergangsbereich zu Therapie und Beratung deutlicher Grenzziehung. Ungeachtet theoretischer Defizite ist die Biografiearbeit in der Praxis angekommen, wo sie sich offenbar bewährt. Dafür sprechen Praxishandbücher, die gezielt Hintergrundwissen vermitteln, traditionelle und kreative Methoden der biografischen Selbstreflexion vorstellen und Anregungen für den Einsatz in unterschiedlichen Handlungsfeldern vermitteln (Miethe 2017; Hölzle & Jansen 2011; Ruhe 2014; Specht-Tomann 2018). Vor diesem Hintergrund kann man professionelle Biografiearbeit als methodische Anleitung und Begleitung biografischer Selbstreflexion durch professionelle Fachkräfte in psychosozialen Arbeitsfeldern beschreiben.

Biografiearbeit regt dazu an, „Biografie aktiv-kreativ zu erleben als gestaltbaren Raum auch unter den Bedingungen schwieriger Lebenslagen und beschädigter Identität“ (Jansen 2011, 21). Sie verfolgt das Ziel, „aktuelle und lebensgeschichtlich erworbene Ressourcen für den Umgang mit kritischen Lebenssituationen und biografischen Herausforderungen zu aktivieren und verfügbar zu machen“ (Hölzle 2011, 42). Bei aller Vielfalt und Kreativität der vorgeschlagenen Methoden ist der biografische Rückblick in Form der erzählten Lebensgeschichte, wie er etwa in Erzählcafés praktiziert wird, die bekannteste Form der Biografiearbeit und hat in den Praxisanleitungen zur Biografiearbeit im Kontext Sozialer Arbeit einen prominenten Platz (z.B. Specht-Tomann 2018).

Die Nähe zur historischen Biografieforschung liegt auf der Hand. Das narrative lebensgeschichtliche Interview ist auch in der erfahrungsgeschichtlichen Forschung die bevorzugte Quelle. Tatsächlich können die in der Biografiearbeit entstehenden Lebensrückblicke als Quellen historisch-biografischer Forschung aufgefasst werden. Für unseren Zusammenhang ist noch eine weitere Dimension relevant.

Biografiefarbeit aktiviert nicht nur Ressourcen. In der Arbeit mit alten Menschen birgt sie auch deren Erfahrungswissen als wertvolles Potenzial, das im besten Fall genutzt werden kann. Biografiefarbeit bietet in dieser Perspektive Anerkennung und die Möglichkeit sozialer Partizipation (Erlemeier 2011, 246ff.).

3 Der Beitrag der Informationswissenschaften

Unter dem Namen Archiv „Deutsches Gedächtnis“ besteht seit den frühen 1990er Jahren am Institut für Geschichte und Biographie der FernUniversität in Hagen ein Archiv für subjektive Erinnerungszeugnisse (<https://www.fernuni-hagen.de/geschichteundbiographie/deutschesgedaechtnis/>).² Entstanden aus Oral-History-Projekten des Instituts und einer regen Sammlungstätigkeit, stehen dort über 3.000 Audio- und Videointerviews und über 1.000 autobiografische Textquellen wie Briefsammlungen, Tagebücher und Autobiografien zur Verfügung. Genutzt wird das Archiv für historische, soziologische und auch bildungswissenschaftliche Forschungen, im Rahmen schulischer und außerschulischer Bildung, aber auch für Ausstellungen, Dokumentarfilme und Reportagen.

Die Nutzbarkeit dieser Quellen hängt ganz wesentlich an deren inhaltlicher Erschließung, und das heißt in aller Regel deren textlicher Erfassung bzw. Verschriftlichung plus Verschlagwortung. Das betrifft die mündlichen Interviews, aber auch viele der handschriftlich vorliegenden Textquellen. Ähnliche Briefe wie die von Roland und Hilde liegen auch im Archiv „Deutsches Gedächtnis“, Feldpostbriefe aus dem Zweiten, aber auch aus dem Ersten Weltkrieg. Ebenso archiviert sind hier Tagebücher, in denen das Kriegererleben Tag für Tag festgehalten wurde, Reisetagebücher oder auch Tagebücher des alltäglichen Lebens. Vieles davon ist nur mit Metadaten – Verfasser, Ort, Zeitraum – in der Datenbank erfasst, die Inhalte sind vielfach noch unerschlossen.

Das Archiv „Deutsches Gedächtnis“ zeigt anschaulich, wie sich die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen der historischen Biografieforschung und der Sozialen Arbeit gewinnbringend ergänzt. Die Informationswissenschaften eröffnen dieser interdisziplinären Zusammenarbeit digitale Räume und erlauben damit neue Formen des Arbeitens und Forschens. Diese Räume ermöglichen und unterstützen die gemeinsame digitale Erschließungsarbeit und bilden die Grundlage für eine einfache und effiziente Verwertung der gewonnenen Ergebnisse durch die Archivnutzer*innen. Um die Herausforderungen und Grundlagen solcher digitalen Räume zu konkretisieren, sollen am Beispiel des Archivs „Deutsches

2 Ein ähnliches Archiv – ohne Schriftquellen – ist die Werkstatt der Erinnerung an der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg: http://www.werkstatt-der-erinnerung.de/index_desktop.php.

Gedächtnis“ offene Herausforderungen zu dessen Erschließung durch moderne Informations- und Kommunikationstechnologien aufgezeigt werden.

Sogenannte Informations- und Kommunikationstechnologien beschreiben eine breite Palette an digitalen Angeboten, die uns heute selbstverständlich vorkommen. Dies umfasst u.a. das Internet, Mobiltelefone, Videokonferenzen, soziale Netzwerke und andere Medienanwendungen und -dienste, die es den Nutzer*innen ermöglichen, auf Informationen in digitaler Form zuzugreifen, sie abzurufen, zu speichern, zu übertragen und zu manipulieren. Gedächtnisinstitutionen wie das Archiv „Deutsches Gedächtnis“ bewahren unser kulturelles Erbe und stellen den Zugang zu diesem und damit auch seine Nutzung langfristig sicher. Auch das „Deutsche Gedächtnis“ profitiert dabei von der zunehmenden Anzahl digital vorgehaltener Inhalte und der Verwendung von modernen Informations- und Kommunikationstechnologien. So liegen die per Audio aufgezeichneten Interviews – etwa 80 Prozent des Interviewbestandes – inzwischen alle auch in digitaler Form vor. Bei den Videointerviews konnten bisher rund 20 Prozent digitalisiert werden. Auch Textquellen werden zunehmend digital archiviert oder digitalisiert (Salman u.a. 2017, 92f.). In Zusammenarbeit mit dem Center für Digitale Systeme der Freien Universität Berlin wird ein bislang kleiner, aber wachsender Teil der Interviewsammlung online zugänglich gemacht (Leh 2018; Salman u.a. 2017, 92). Mit dem Vordringen des Digitalen in alle Wissen(schaft)sbereiche gewinnt die digitale Langzeitarchivierung dieser Daten an Bedeutung und Dringlichkeit. Einerseits handelt es sich um eine Chance, weil Daten und Informationen in digitaler Form ganz anders als in analoger Form genutzt werden können (Boonstra u.a. 2004, 9). So lassen sich Interviews in digitaler Form komfortabler interessierten Nutzer*innen zu Verfügung stellen. Zudem bietet die digitale Form die Möglichkeit computergestützter Recherchen und Analysen. Andererseits wächst bei digitalen Daten die Gefahr, dass ihre Lesbarkeit verloren geht (Kramski 2016, 185f.). Zugleich ist die dauerhafte und vertrauenswürdige Bewahrung und Zugänglichkeit von Forschungsdaten entscheidend für die Wissenschaft. Nicht nur, weil eine Nachnutzbarkeit und Vernetzung von Daten und Erkenntnissen innovative Wissenschaft fördert, sondern auch, weil die Nachprüfbarkeit von Ergebnissen Grundlage von Wissenschaftlichkeit ist (Altenhöner & Wagner 2013, 1). Bei quantitativen Forschungsdaten haben sich hier bereits in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen Standards und Infrastrukturen entwickelt, die die Langzeitarchivierung unterstützen (Harbeck u.a. 2018, 125). Im Bereich der qualitativen Forschungsdaten ist das Forschungsdatenmanagement dagegen noch weniger etabliert (Swygart-Hobaugh 2016, 153f.). Gerade deshalb birgt der Ausbau der Nachnutzbarkeit qualitativer Forschungsdaten großes Potenzial.

Qualitative Forschungsdaten können eine große Bandbreite an Formen einnehmen: von Bildern über Tonaufnahmen bis hin zu handschriftlichen Notizen (Harbeck u.a. 2018, 127). Zudem liegen diese Forschungsdaten meist in wenig

oder nicht strukturierter Form vor. Die Heterogenität dieser Daten erschwert eine standardisierte Beschreibung. Ein Beispiel für solche heterogenen qualitativen Datenbestände sind Sammlungen von Zeitzeugenquellen. Die Interviews werden meist in offener, narrativer Form geführt. Damit hat das Interview keinen standardisierten Aufbau, der für die Archivierung der Daten genutzt werden könnte. Auch thematisch sind die Interviews häufig völlig offen, da es sich zumeist um lebensgeschichtliche Interviews handelt. Gerade deshalb stellen sie für die Forschung verschiedener Disziplinen eine wertvolle Quelle dar. Nicht zu vergessen ist dabei, dass für die Erstellung von Zeitzeugeninterviews ein nicht unbeträchtlicher Aufwand betrieben wird. Eine Nachnutzung dieser Quellen erscheint auch unter diesem Blickpunkt sinnvoll.

Im Hinblick auf die Bestände biografischer Archive wie die des Archivs „Deutsches Gedächtnis“ steht der Einsatz von modernen Informations- und Kommunikationstechnologien noch vor vielen Herausforderungen und einigen Hindernissen. Einige sollen hier vorgestellt werden:

- *Homonymie, Synonymie und Begriffsveränderung*: Die bisherige Erschließung der Quellen ist in weiten Teilen nicht nach festgelegten Vokabularen erfolgt, sondern frei. In der Kombination aus individueller Erschließung, mündlichen, ggf. transkribierten Interviews und der Suche nach bestimmten Zeichenfolgen können im Suchergebnis Quellen fehlen, weil Beschreibung und Suchbegriff sich unterscheiden, obwohl semantisch gleiche oder ähnliche Dinge bezeichnet werden (Synonymie) (vgl. aus Perspektive der Informationswissenschaften z.B. Stock & Stock 2008, 54). Diese Problematik tritt z.B. auf, wenn nach einem Begriff gesucht wird, bei dem sich die Bedeutung seit Erschließung oder Entstehung des Interviews gewandelt hat, was mit zunehmender Dauer der Archivierung wahrscheinlicher wird (Begriffsveränderung) (vgl. aus dem Archivbereich z.B. Uhde 2019, 7). Zudem können Treffer erscheinen, die inhaltlich nicht zum eigentlich gesuchten Begriff passen, weil eine Zeichenfolge semantisch unterschiedliche Konzepte bezeichnen kann (Homonymie).
- *Recherchezugänge*: Die Volltextsuche ist sicherlich die von den meisten Nutzer*innen erwartete Form der Suche. Bei dieser Form der Suche werden aber individuell formulierte Begriffe eingegeben, die möglicherweise nicht der Erschließungssystematik entsprechen. Es ist deshalb hilfreich, wenn zusätzlich zur Volltextsuche die Option angeboten wird, anhand von (geordneten) Begriffen Ausschnitte der Sammlung zu bestimmen, die für den Forschenden von Interesse sind. Ein solches *Browsing* ermöglicht Nutzer*innen einen explorativen Zugang zu den Quellen (vgl. z.B. Hearst 2011, Bawden 2011, Case 2012.)
- *Lücke zwischen gesprochener und verschriftlichter Sprache*: Die Quellen im „Deutschen Gedächtnis“ sind in der Mehrzahl im Ursprung nicht schriftlich, sondern Audio- oder Video-Dokumente. Bei einer Erschließung, die nur auf der verschriftlichten Version basiert, entsteht eine Lücke zwischen den Originaldo-

kumenten und dem Forschungszugang (vgl. z.B. Jessee u.a. 2011, 1f.). Diese Lücke zu verkleinern oder aufzuheben stellt ebenfalls eine Herausforderung für die Forschung dar. Dabei können Speech-to-text-Techniken zum Einsatz kommen, aber auch nichttextuelle automatische Erschließungsmöglichkeiten wie Audio- oder Video-Mining sind denkbar (Leh u.a. 2017). In kombinierter Version können solche Techniken auch Basis für eine Sentimentanalyse sein.

- *Basis für die Vernetzung mit der Community:* Bei der Sekundärnutzung von Forschungsdaten greifen Forscher*innen potenziell auf verschiedene Datenquellen zu. Es ist deshalb sinnvoll zu überlegen, inwiefern für die Erschließung Vokabulare genutzt werden können, die zugleich die Grundlage für die Vernetzung mit Datenbeständen in anderen Gedächtnisinstitutionen bilden. Das ermöglicht auch eine Kollaboration bei der Pflege dieser Vokabulare. Ein Leuchtturmprojekt in diesem Zusammenhang ist das Projekt „GND4C – GND für Kulturdaten“. Es versucht, die Gemeinsame Normdatei, die bislang in erster Linie für die Katalogisierung im Bibliotheksbereich verwendet wird, so zu erweitern, dass sie auch von anderen Gedächtniseinrichtungen genutzt werden kann (vgl. z.B. Balzer u.a. 2019).
- *Metadatenstandards:* Bislang werden als Metadatenschemata für die Archive innerhalb des „Deutschen Gedächtnis“ für die Erschließung individuell entwickelte und historisch gewachsene Felder verwendet. Im Rahmen einer Masterarbeit (Grenzendorf 2020), die im Rahmen des Forschungsschwerpunktes *digitale_kultur* an der FernUniversität Hagen (<https://www.fernuni-hagen.de/forschung/schwerpunkte/digitale-kultur/>) entstanden ist, sind Teile der Sammlung auf Felder aus dem Vokabular von Dublin Core (<https://www.dublincore.org/>) gemappt worden. Eine stärkere Standardisierung in diesem Bereich hätte den Vorteil größerer Interoperabilität. Allerdings ist hier zu bedenken, dass das Mapping auf Standards zu einem Informationsverlust führt (Grenzendorf 2020, 20f.).
- *Integration von Verwendung von Vokabularen in die Langzeitarchivierung:* Im Rahmen der genannten Masterarbeit ist auch ein Konzept entwickelt worden, wie die subjektiven Erinnerungszeugnisse für die Langzeitarchivierung vorbereitet werden können. Bei einer Einbindung von Vokabularen in die Erschließung stellt sich also als zusätzliche Frage, ob und wie die Erschließung in die Langzeitarchivierung integriert werden kann und soll.

Diese auszugsweise Darstellung an Herausforderungen an das Archiv „Deutsches Gedächtnis“ weist nicht ausschließlich auf technische Aspekte hin, sondern zeigt auch die vielen Herausforderungen auf konzeptioneller Ebene auf.

4 Anregungen für Kooperation und Austausch

Das eingangs genannte Projekte *Trug und Schein* ist in vielerlei Hinsicht anregend, ja geradezu beispielhaft für eine beidseitig gewinnbringende Kooperation von historischer Biografieforschung und Sozialer Arbeit und nutzt zudem vielfältig die digitalen Möglichkeiten der Textedition und Projektkommunikation. Ausgehend von diesem Projekt und vergleichbaren Ansätzen im Archiv „Deutsches Gedächtnis“ sollen abschließend Anregungen für die interdisziplinäre Zusammenarbeit unter Beteiligung der Informationswissenschaften aufgezeigt werden.

Die Initiatoren bezeichnen das Format als „Public Humanities Projekt“ und verbinden damit Digital Humanities und Public History. Der Titel des Projektes – „Eine kritische Begegnung mit dem Alltag des Zweiten Weltkriegs“ – beschreibt die Absicht der Briefedition und endet mit der Aufforderung: „Schreib mit!“. Die über 4.000 Briefe wissenschaftlich nutzbar zu machen und zugleich so zu präsentieren, dass sie zu einer kritischen Begegnung mit dem Alltag des Zweiten Weltkrieges einladen, ist eine Mammutaufgabe, die nach einem arbeitsteiligen Kollektiv mit unterschiedlichen Kompetenzen verlangt. Genau das ist das Erfolgsrezept von *Trug und Schein*.

Seit 2012 werden die Briefe in chronologischer Folge von einem generationenübergreifenden Team aus Akademiker*innen und Bürger*innen in Deutschland, den Niederlanden, Österreich und den Vereinigten Staaten verschriftlicht sowie mit Schlagwörtern versehen. Eine zentrale Rolle bei dieser Erschließung spielt die *Freie Altenarbeit Göttingen e.V.* (<http://freialtenarbeitgoettingen.de>). Das Vereinsmotto „Wohnen und Lernen unter einem Dach“ wird im Projekthaus „Am Goldgraben“ verwirklicht, in dem eine Alten-WG (60 plus) lebt und das Göttinger Zeitzeugenprojekt realisiert wird. Hier finden ein regelmäßiges Erzählcafé, andere Veranstaltungen sowie Fortbildungen zum Thema Biografearbeit statt. In der Alten-WG haben Mitglieder des Zeitzeugenprojektes gemeinsam mit Studierenden der Universität Göttingen einen großen Teil der Briefe von Roland und Hilde transkribiert. Besonders bewährt hat sich dabei die paarweise Zusammenarbeit von Jung und Alt, weil hier unterschiedliche Kompetenzen zusammengebracht werden. Die Älteren sind geübt im Handschriftenlesen – Roland verfasste seine Briefe in Sütterlin bzw. in deutscher Kurrentschrift –, die Jüngeren sind technisch bewandert und übernehmen die Eingabe in den Computer und den Upload in den Blog. Teils arbeiten die Tandems im direkten Kontakt zusammen, teils findet die Zusammenarbeit aber auch virtuell im Netz statt, was eine internationale Zusammenarbeit erlaubt. Seit 2019 wird die Transkription durch moderne Handschriftenerkennung unterstützt. Dafür müssen die Briefe gescannt, in TranskribusWeb hochgeladen und prozessiert werden – eine Aufgabe für die Jüngeren. Die Ergebnisse müssen am Original geprüft und korrigiert werden – eine Aufgabe für die Älteren. Beeindruckend ist die Vielfalt der medialen Nachnutzung. Neben

wissenschaftlichen Vorträgen, Workshops und Lehrinheiten gibt es Hörbücher, ein Schauspiel, szenische Lesungen und – aktuell in Vorbereitung – ein Computerspiel.

Zugegeben: in diesem Projekt gehören die Älteren vermutlich eher zu den jungen Alten und sie sind überdurchschnittlich gebildet. Dennoch ist das Beispiel instruktiv und inspirierend für die Zusammenarbeit von Sozialer Arbeit und historischer Biografieforschung auch in weniger idealen Settings. Archive, die subjektive autobiografische Quellen sammeln, erhalten, aufbereiten und zur Verfügung stellen, bieten für solche Zusammenarbeit vielfältige Ansatzpunkte, die bisher noch viel zu wenig genutzt werden.

Wie im Projekt *Trug und Schein* könnten Ältere, die die Handschriften lesen können, und Jüngere, die mit Transkriptionsprogrammen umgehen können, gemeinsam solche Texte in Maschinenschrift übertragen. Im Archiv wären dann die Inhalte recherchierbar. Zugleich wären sie für viele, die schon heute diese alten Handschriften nicht mehr erlernt haben, überhaupt lesbar. Auch bei der Verschlagwortung solcher Texte könnten Laien – Junge wie Ältere – einbezogen werden. Das Deutsche Tagebucharchiv in Emmendingen (<https://tagebucharchiv.de>) ist schon lange auf dieser Spur unterwegs. Ganz analog werden hier Interessierte eingebunden, die die eingesandten Autobiografien lesen und verschlagworten oder auch transkribieren. Solcherart Unterstützung könnte auch aus der Biografiearbeit im Kontext Sozialer Arbeit heraus entstehen. Zum einen würden Fähigkeiten und Erfahrungswissen der Klient*innen genutzt, die dies als Wertschätzung erfahren. Dabei geht es nicht nur um alte Handschriften, sondern auch um Wissensbestände, die zum Verständnis zeitgeschichtlicher Quellen beitragen. Zum anderen können Text- und Bildquellen aus dem Archiv in der Biografiearbeit als Erzählstimuli genutzt werden. Auch die Transkription von Interviews kann von beidseitigem Nutzen sein. Für das Archiv ist die Textfassung Mittel der Inhaltserschließung; im Rahmen von Biografiearbeit verschafft die Transkription Zugang zu biografischen Narrationen, die Beispiele für Sinnstiftung und Lebensbewältigung sein können und eigene Lebensentwürfe zur Disposition stellen.

Und schließlich sind biografische Narrationen, die im Zuge der Biografiearbeit entstehen, selbst historische Quellen, die für künftige Forschung archiviert werden können. So sind im Archiv „Deutsches Gedächtnis“ Aufzeichnungen aus Erzählcafés archiviert, z.B. des Erzählcafés Leipzig, dessen Teilnehmer*innen Erinnerungen an das Stadtleben der 60er Jahre zusammengetragen haben (<https://www.buergerfuerleipzig.de/erzaehlcafe>). Beispiel einer gelungenen Zusammenarbeit ist die Verbindung des Archivs zum Verein *Kriegskinder e.V. – Forschung, Lehre, Therapie* (<https://www.kriegskinder-verein.de>). Um den Erinnerungen von Kriegskindern ein Forum zu geben, hat der Verein an die einhundert Interviews mit Kriegskindern geführt und Erinnerungstexte gesammelt. Um diese Erinne-

rungen langfristig zu erhalten und Interessierten zugänglich zu machen, hat der Verein die Sammlung dem Archiv „Deutsches Gedächtnis“ übergeben.

Viele weitere Beispiele ließen sich anführen, die Möglichkeiten einer gewinnbringenden Zusammenarbeit von biografischer Forschung und Biografearbeit aufzeigen. Zum einen können die im Kontext Sozialer Arbeit entstandenen biografischen Erzählungen als Quellen in digitale Forschungsarchive eingebracht werden und so in künftige Forschung eingehen. Umgekehrt können Interviews, Text- und Bildquellen als Erzählstimuli in der Biografearbeit eingesetzt werden. Zum anderen können Klienten Sozialer Arbeit biografische Archive bei der Erschließung autobiografischer Inhalte unterstützen, indem sie ihr Erfahrungswissen einbringen und damit Wertschätzung erfahren. Dass sich diese Möglichkeiten durch digitale Kommunikations- und Austauschformen nochmals steigern, zeigt schon jetzt die Zusammenarbeit mit den Informationswissenschaften. Das Potenzial ist sicherlich noch nicht ausgeschöpft.

Quellenangaben

- Altenhöner, Reinhard & Wagner, Gert G. (2013): Herausforderungen der Archivierung sozial-, verhaltens- und wirtschaftswissenschaftlicher Datenbestände. In: RatSWD Working Paper 213, 1-5. URL: <http://hdl.handle.net/10419/75306> (Abrufdatum: 17.3.2021).
- Balzer, Detlev; Fischer, Barbara K.; Kett, Jürgen; Laux, Susanne; Lill, Jens M.; Lindenthal, Jutta; Manecke, Mathias; Rosenkötter, Martha & Vitzthum, Axel (2019): Das Projekt „GND für Kulturdaten“ (GND4C). In: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal, 6. Bd. (4), 59-97. DOI: <https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S59-97>.
- Bawden, David (2011): Encountering on the road to Serendip? Browsing in new information environments. In: Forster, Allen & Rafferty, Pauline (Hrsg.): Innovations in Information Retrieval. Perspectives from Theory and Practice. London: Facet Publishing, 1-22.
- Bergerson, Andrew Stuart; Fahnenbruck, Laura; Hartig, Christine & Muntzschick, Thomas (2013-): Trug und Schein: Ein Briefwechsel, Bd. 1-5: 1938-44. URL: <http://www.trugundschein.org/> (Abrufdatum: 17.3.2021).
- Bergerson, Andrew Stuart & Muntzschick, Thomas (2013): Trug und Schein: Ein Briefwechsel, Bd. 1: 1938, T&S 380504–1. URL: <http://www.trugundschein.org/> (Abrufdatum: 17.3.2021).
- Boonstra, Onno; Breure, Leen & Doorn, Peter (2004): Past, Present and Future of Historical Information Science. In: Historical Social Research/Historische Sozialforschung 29 (2), 4-132. DOI: <https://doi.org/10.12759/hsr.29.2004.2.4-132>.
- Case, Donald O. (2012): Looking for Information: A Survey of Research on Information Seeking, Needs, and Behavior. 3. Aufl. Bingley, UK: Emerald Group Pub. Ltd.
- Consultative Committee of Space Data Systems (CCSDS) (2012): Reference Model for an Open Archival Information System (OAIS). Recommended Practice CCSDS 650.0-M-2, Washington D.C., URL: <https://public.ccsds.org/Pubs/650x0m2.pdf> (Abrufdatum: 17.3.2021).
- Erlemeier, Norbert (2011): Lebensqualität und Wohlbefinden unter erschwerten Bedingungen. Förderung von Ressourcen und Potentialen im Alter. In: Hölzle, Christina & Jansen, Irma (Hrsg.): Ressourcenorientierte Biografearbeit. Grundlagen – Zielgruppen – Kreative Methoden. 2. Aufl. Wiesbaden: VS-Verlag, 236-253.
- Grenzendorf, Maria (2020): Integration of Distributed Archival Infrastructures for Biographical Research Including Preparation of Long-term Preservation. Masterarbeit. FernUniversität Hagen.

- Harbeck, Matthias; Imeri, Sabine & Sterzer, Wjatscheslaw (2018): Feldnotizen und Videomit-schnitte. Zum Forschungsdatenmanagement qualitativer Daten am Beispiel der ethnologischen Fächer. In: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 5.2, 123-141. DOI: <https://doi.org/10.5282/O-BIB/2018H2S123-141>.
- Hearst, Marti: User Interfaces for Search (2011). In: Baeza-Yates, Ricardo & Ribeiro-Neto, Berthier (Hrsg.): Modern Information Retrieval. 2. Aufl. Essex: Pearson Education, 21-55.
- Hölzle, Christina (2011): Gegenstand und Funktion von Biografarbeit im Kontext Sozialer Arbeit. In: Hölzle, Christina & Jansen, Irma (Hrsg.): Ressourcenorientierte Biografarbeit. Grundlagen – Zielgruppen – Kreative Methoden. 2. Aufl. Wiesbaden: VS-Verlag, 31-54.
- Jansen, Irma (2011): Biographie im Kontext sozialwissenschaftlicher Forschung und im Handlungs-feld pädagogischer Biografiearbeit. In: Hölzle, Christina & Jansen, Irma (Hrsg.): Ressourcen-orientierte Biografiearbeit. Grundlagen – Zielgruppen – Kreative Methoden. 2. Aufl. Wiesbaden: VS-Verlag, 17-30.
- Jessee, Erin; Zembrzycki, Stacey & High, Steven (2011): Stories matter: Conceptual challenges in the development of oral history database building software. In: Forum Qualitative Sozialforschung, 12. Jg. (1). DOI: <https://doi.org/10.17169/fqs-12.1.1465>.
- Jost, Gerhard & Haas, Marita (Hrsg.) (2019): Handbuch zur soziologischen Biographieforschung. Grundlagen für die methodische Praxis. Opladen & Toronto: utb.
- Kramski, Heinz Werner (2016): Digitale Dokumente im Archiv. In: Lepper, Marcel & Raulff, Ulrich (Hrsg.): Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, 178-197.
- Krüger, Heinz-Hermann & Marotzki, Winfried (2006): Handbuch erziehungswissenschaftliche Bio-graphieforschung. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Leh, Almut (2010): Biographieforschung. In: Gudehus, Christian; Eichenberg, Ariane & Welzer, Harald (Hrsg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart & Wei-mar: J.B. Metzler Verlag, 299-311.
- Leh, Almut; Köhler, Joachim & Gref, Michael (2017): KA³. Weiterentwicklung von Sprachtechno-logien im Kontext der Oral History. In: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, 30. Jg. (1-2), 43-59. DOI: <https://doi.org/10.3224/bios.v30i1-2.05>
- Leh, Almut (2018): Zeitzeugenkonserven. Interviews für nachfolgende Forschergenerationen im Arch-iv „Deutsches Gedächtnis“. In: Archivar, 71. Jg. (2), 155-157.
- Lutz, Helma; Schiebel, Martina & Tuidel, Elisabeth (Hrsg.) (2018): Handbuch Biographieforschung. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Miethe, Ingrid (2017): Biografiearbeit. Lehr- und Handbuch für Studium und Praxis. 3. Aufl. Wein-heim: Beltz Juventa.
- Nübel, Damaris (2017): Biografie als Bildungsziel? Biografisches Arbeiten mit KJL in Jugendfreiwil-ligendiensten. In: AG Jugendliteratur und Medien (Hrsg.): Auf Bleistiftwegen. Außerschulische Literarische (Lern)Orte. KJL & m 17.3. München: kopaed, 77-82.
- Plato, Alexander von (1991): Oral History als Erfahrungswissenschaft. Zum Stand der „mündlichen Geschichte“ in Deutschland. In: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History, 4. Jg. (1), 97-101.
- Ruhe, Hans Georg (2014): Praxishandbuch Biografiearbeit. Methoden, Themen und Felder. Wein-heim & Basel: Beltz Juventa.
- Sabrow, Martin (2012): Der Zeitzeuge als Wanderer zwischen den Welten. In: Sabrow, Martin & Frei, Norbert (Hrsg.): Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945. Göttingen: Wallstein Verlag, 13-32.
- Salman, Munir; Engel, Felix; Leh, Almut & Hemmje, Matthias (2017): Informationstechnologische Unterstützung der Archivierung biographischer Interviews und Erinnerungszeugnisse. In: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, 30. Jg. (1-2), 92-100. DOI: <https://doi.org/10.3224/bios.v30i1-2.08>

- Specht-Tomann, Monika (2018): Biografearbeit in der Gesundheits-, Kranken- und Altenpflege. 3. Aufl. Berlin: Springer.
- Stock, Wolfgang G. & Stock, Mechtild (2008): Wissensrepräsentation. Informationen auswerten und bereitstellen. München: Oldenbourg.
- Swygart-Hobaugh, Amanda (2016): Qualitative Research and Data Support: The Jan Brady of Social Sciences Data Services? In: Thompson, Kristi & Kellam, Lynda (Hrsg.): Databrarianship. The Academic Data Librarian in Theory and Practice. Chicago: Association of College and Research Libraries, 153-178.
- Uhde, Karsten (2019): Zwischen Tradition und Online-Mainstream – Archivische Erschließung im 21. Jahrhundert. In: Archivpflege in Westfalen-Lippe, 90 Jg., 6-10. URL: https://www.lwl-archivamt.de/media/filer_public/cc/4f/cc4f4138-e21b-43da-8fcd-6fead0bd6948/06-10_uhde.pdf (Abrufdatum: 17.3.2021).
- Wierling, Dorothee (2008): Zeitgeschichte ohne Zeitzeugen. Vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis – drei Geschichten und zwölf Thesen. In: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, 21. Jg. (1), 28-36. URL: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-270208> (Abrufdatum: 17.3.2021).